



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 15. Februar 1883.

Nr. 77.

Deutscher Reichstag.

53. Sitzung vom 14. Februar.

Präsident v. Lepow eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: v. Kameke, Scholz, v. Stosch und mehrere Kommissarien.

Der Präsident theilt den Eingang abermaliger kleiner Sendungen für die Ueberschwemmten aus Amerika mit.

Nach Erledigung der Petitionen, welche zur Erörterung im Plenum für ungeeignet erachtet sind, geht das Haus zu der dritten Lesung des Etats über.

Zur Generaldiskussion ergreift zuerst das Wort der Abg. Richter (Hagen): Er wolle nur einige Bemerkungen über die Methode machen, in welcher man bei der zweiten Verlesung des Etats die militärischen Forderungen zu begründen versucht habe. So sei z. B. die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens in Europa in Verbindung gebracht mit der Frage der Kommunalbesteuerung der Offiziere. Es möge dies ein taktischer Zug sein, durch solche Ideenverbindung irgend ein Böschchen leichter bewilligt zu erhalten, aber es sei doch nicht ersprießlich, derartige große Fragen mit verhältnismäßig so kleinen Dingen in Verbindung zu bringen. Der Reichstag habe die Pflicht, darauf zu sehen, daß die Steuerlast durch die Anforderungen der Militärverwaltung sich nicht bis ins Unerträgliche vermehre, daß nicht durch die fortgesetzte Vermehrung der Ausgaben sich auch bei uns ein Steuerhype entwickle, welches den Schein erwecken könnte, als sei unsere Armee im Jahre 1870 nicht die Siegerin, sondern die Besiegte gewesen. Uebrigens sei der deutsche Reichstag eben so wenig wie das deutsche Kaiserthum eine Schöpfung der Offiziere; es sei das Recht des deutschen Volkes, bei der Festsetzung der Einnahmen und Ausgaben mitzusprechen, weil dasselbe im Jahre 1870 in allen Schlachten dazu beigetragen habe, die deutsche Einheit herbeizuführen. Er würde diese Bemerkungen bereits vorgelesen gemacht haben, wenn der Abg. Windthorst sich nicht so sehr beeilt hätte, jede Erwiderung auf die Rede des Ministers abzuschneiden. (Beifall links.)

Abg. Geisler (Sozialdemokrat): Es werde fortwährend die Sparsamkeit betont. Betrachte er die Abschnitte, die zum Etat beschlossen seien, so sei er zweifelhaft, ob das Volk Ursache habe, mit diesen Streichungen zufrieden zu sein. Die Post- und Kasernenbauten seien gestrichen; diese Gelder würden aber zum größten Theil in die Taschen der Arbeiter geflossen sein und aus diesem Grunde scheinen ihm diese Streichungen bedenklich zu sein. Für andere Zwecke würde er gern mehr bewilligt haben, wie z. B. für das Reichs-Gesundheitsamt und für statistische Ermittlungen, welche zur Lösung der sozialen Frage notwendig seien. Nach diesen Bemerkungen sollte man nicht sparen, sondern mehr ausgeben als bisher. Als Ersatz für die Mehrausgaben empfiehlt Redner eine progressive Einkommensteuer, welche die Wohlhabenden mehr heranziehe und eine Mehreinnahme von ca. 120 Millionen Mark ergeben werde.

Abg. v. Kardorff erklärt, daß ihn die Aeußerungen des Vorredners sympathisch berührt hätten und wendet sich alsdann gegen die Ausführungen Richters, dem er entgegen hält, daß das deutsche Offizierkorps das Vollkommenste geleistet habe, was bisher in der Weltgeschichte jemals geleistet worden sei. Deshalb wollen er und seine Freunde auch die Verantwortung für die Mehrbelastung des Landes zu Gunsten der Militärverwaltung gern übernehmen.

Abg. v. Schorlemer-Alst: Der Abg. Richter habe einen Gegensatz zwischen Armee und Offizierkorps hergestellt wollen, zu welchem die Rede des Kriegsministers keine Veranlassung gegeben und der überhaupt nicht existire. Wenn es gelte, das Vaterland zu verteidigen, so seien wir alle Berufssoldaten; Offiziere, Unteroffiziere und Armee bilden bei uns das Volkstheer, und wenn die Armee nicht so ausgezeichnete Offiziere hätte, so würde sie nicht das haben leisten können, was sie geleistet habe. Der Abg. Richter sei nie Offizier gewesen und habe nie Kanonendonner gehört; Gott bewahre unser Vaterland vor einem Offizierkorps, Unteroffizierkorps und einer Armee im Sinne des Abg. Richter. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen) erklärt gegenüber einer Bemerkung des Abg. v. Kardorff bezüglich der Ausschlaffung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über den zur

Wiederaufstellung des Abg. Lenzmann in dem heutigen Artikel, daß die „N. A. Z.“ an Verlogenheit schon viel geleistet habe, daß der heutige Artikel aber alles bisher Geleistete übersteige. Was die Pensionen der Offiziere anlangt, so übersteigen dieselben sehr erheblich die Leistungen der deutschen Staaten für die Volksschulen und die Volksschullehrer. In dem Abg. v. Kardorff stecke noch die Anschauung des beschränkten Unterthanenverständnisses. Mit dem Abg. v. Schorlemer-Alst sei es nicht möglich, sachlich zu diskutieren, vielmehr in Folge geistiger Ueberanstrengung. Er würde demselben auch vorwerfen können, daß er nicht einmal Jura studirt habe und doch in allen juristischen Fragen mitzureden, doch überlasse er das Anderen. Wenn er (Redner) im Jahre 1870 nichts Anderes gekonnt habe, als sich dem Bismarck'schen Sanitätszuge anschließen, so bedauere dies Niemand mehr, als er selbst; er werde sich aber dadurch nicht abhalten lassen, seine Pflicht zu erfüllen, wie er sie auffasse. Gerade dadurch stehe er in seinem Wahlkreise so fest — und dies beweisen Hunderte von Zuschriften aus militärischen Kreisen —, weil er den Muth besitze, seine Ansicht offen und ohne Ansehen der Person auszusprechen, und darin werde er sich auch nicht einschüchtern lassen durch Angriffe selbst auf seine Ehre, hier im Hause oder außerhalb. Auch heute noch gelte das Wort: zum Kriege geböre Geld, Geld und wieder Geld. Deshalb müsse die Wehrkraft des Volkes im Frieden geschont, und alle Forderungen gestrichen werden, deren dringende Nothwendigkeit nicht nachgewiesen sei. (Beifall links.)

Abg. v. Minnigerode: Wenn die Fortschrittspartei auf allen anderen Gebieten ebenso Bescheid wisse, wie auf militärischen, so sei das ein sehr zweifelhaftes Wissen. Die Hauptsache bleibe, daß unsere Armee uns die vollste Sicherheit des Friedens garantire. Was helfe der blühendste Wohlstand, wenn er jeden Augenblick vom Feinde vernichtet werden könne? Die Nebeneinanderstellung der Offizier- und Lehrerpensionen habe für ihn nichts Verlegendes, da er für beide gestimmt habe, während Richter damals im Abgeordnetenhaus fehlte. (Beifall rechts.) Alle Staaten sorgen für gute Dotirung ihrer Offiziere. Richter habe auf den Kassen geht in der Armee und bei den Offizieren hingewiesen; er wolle demgegenüber auf den Kassen geht in der Volkswirtschaft hinweisen, auf die parlamentarischen Künzler, welche Alles besser wissen, aber Nichts verstehen. (Beifall rechts. Lachen links.)

Abg. v. Kardorff erklärt, daß er Anträge, wie Abg. Richter sie zu stellen pflege, für wenig sachgemäß halte, und daß sich diese Meinung auch in weiteren Kreisen immer mehr geltend mache.

Abg. v. Schorlemer-Alst erklärt dem Abg. Richter gegenüber, daß es zwei Arten von Kastengeist gebe, einen guten und einen schlechten, und daß er (Redner) von dem guten möglichst viel zu behalten sich bestrebe. Ein Gesinnungsgenosse des Herrn Richter habe es als Ehrgeldienst bezeichnet, daß er im Jahre 1848 unter dem Kommando des damaligen Prinzen von Preußen die Revolution bekämpft habe. (Abg. Kaysers ruft: Sehr richtig!) Der Abg. Kaysers scheint nicht zu wissen, daß der damalige Prinz von Preußen der heut regierende Kaiser ist. Im Uebrigen bedauere er, daß er nicht mehr gelernt habe, und bemühe sich redlich, das Veräumte nachzuholen; er spreche aber nicht über Dinge, die er nicht verstehe. Das Gefühl geistiger Anstrengung habe er Richter gegenüber noch nicht gehabt.

Abg. Richter (Hagen) verweist darauf, daß der Vorredner sich sehr eingehend mit dem bürgerlichen Erbrecht beschäftigt habe, obwohl derselbe juristisch nicht ausgebildet sei. Er halte dies für einen Fehler und wünsche nur, daß er seine Kollegen im Hause mehr nach den Grundgesetzen der Mithierlichkeit behandelte.

Die Generaldebatte wird geschlossen. In der Spezialdiskussion über den Etat des Reichsarms des Innern nimmt das Wort der Abg. Lingen: In den Berichten der Fabrikinspektoren vermisse ich Mittheilungen über das Innehaltende der Sonntagsruhe, solche Berichte würden für mich und meine Partei (Zentrum) von Wichtigkeit sein und möchte ich die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Punkt lenken.

Beim Titel „Auswanderungsweisen“ rügt der

nicht vom Hamburger Senat und auch nicht von den Rhetoren Vorlesungen getroffen seien, um den Auswanderern die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse während der Dauer der Reise zu ermöglichen.

Abg. Dr. Kapp: Ich komme noch einmal auf die bereits bei der zweiten Lesung erörterte Angelegenheit der Auswanderung nach Honolulu zurück. In einer Zuschrift der Firma Hachfeld u. Co. hat diese meine damaligen Ausführungen bemängelt; ich bleibe aber dabei, daß die Auswanderung nach Honolulu dem Menschenhandel gleichkomme, wegen der dort herrschenden Verhältnisse; die Regierung sollte der Sache nicht mit verdrängten Armen zuhelfen.

Bundeskommissar Geh. Rath Reichardt: Die Regierung ist in dieser Angelegenheit keineswegs unthätig; sie wird vielmehr, falls dies nöthig werden sollte, Maßregeln in nähere Erwägung ziehen.

Abg. Dr. Dohrn: Angesichts verschiedener Vorkommnisse in neuerer Zeit scheint es fast, als ob die Regierung dem Auswanderungsunwesen nicht nur unthätig, sondern sogar zustimmend gegenüber stehe und als ob die heutige Auswanderung in einem gewissen Zusammenhange stehe mit der christlich-sozialen Agitation. Der politische Standpunkt der ausgewanderten Herren Duitorp und Förster ist bekannt und ihre Propaganda für die Auswanderung wird von dem bankrotteten Gutsbesitzer André Roman in Stettin und einigen Anderen eifrig fortgesetzt.

Abg. v. Kleist-Regow (persönlich): Herr André Roman ist mein Freund und ich erkläre die Aeußerung des Vorredners für eine Verleumdung.

Abg. Dr. Koe (Hamburg): Ich muß den Hamburger Senat gegen die Vorwürfe des Abgeordneten Lingen in Schutz nehmen. Für den Gutsdienst der Auswanderer sind alle Anordnungen getroffen, die von der Behörde getroffen werden können; die Behörde hat aber kein Recht, den Gutsdienst auf den Schiffen zu regeln.

Abg. Barth: Nach mir zugegangenen Mittheilungen sind die Angriffe gegen die Firma Hachfeld u. Co. gänzlich unbegründet. Was speziell die Behandlung der nach Honolulu ausgewanderten Deutschen anbelangt, so liegt mir eine von hundert Personen unterschriebene Erklärung vor, in welcher gegen die falschen Darstellungen, die in einem Theile der deutschen Presse gemacht sind, protestirt wird.

Die Debatte wird geschlossen.

In einer persönlichen Bemerkung macht Abg. Dr. Dohrn darauf aufmerksam, daß die Förster'schen und Duitorp'schen Ansichten so übereinstimmend sind und daß auch die äußeren Verhältnisse derart seien, daß man einen Zusammenhang zwischen beiden Unternehmungen annehmen dürfe. Der Leiter der Agitation in Stettin sei ein bankrotteter Gutsbesitzer, Namens André Roman. (Bewegung rechts.)

Abg. v. Kleist (Regow): Dieser André Roman ist mein Freund und es ist eine Verleumdung, daß er ein bankrotteter Gutsbesitzer sei.

Wegen des Ausdrucks „Verleumdung“ wird der Redner vom Vizepräsidenten Frhrn. zu Franckenstein zur Ordnung gerufen.

Beim Ordinarium der Verwaltung des Reichsheeres ergreift das Wort

Abg. Hasenclever, um sich darüber zu beklagen, daß er auf einem Spaziergange, zu dem er und seine Freunde von seinen Wählern eingeladen gewesen sei, in der Nähe von Dalldorf durch 28 bis 36 von 2 Gendarmen geführte Artilleristen in der Weise behelligt wurde, daß diese Leute in einer Entfernung von etwa 8 Schritten ihnen gefolgt seien und daß, sobald eine Gruppe seiner Freunde Miene machte, stehen zu bleiben, sofort die Gendarmen an sie herangeritten seien mit der Aufforderung, den Weg frei zu machen. Eine Störung der öffentlichen Ordnung ihrerseits habe nicht stattgefunden, das Benehmen der Gendarmen und Soldaten aber sei ein so geradezu provozirendes gewesen, daß wohl die Gemüther friedlicher Bürger hätten in Aufregung gerathen können. Der Redner erklärt es für eine Degradation der Soldaten, daß sie in solcher Weise zu dem Dienste „geheimer Spigel“ verwendet würden, und bittet den Kriegsminister um eine Unterjagung dieses Vorfalles.

Kriegsminister v. Kameke: Ich kann über den Fall nicht urtheilen, wenn die Sache nicht auf Grund einer bestimmten Klage zuvor erörtert ist.

Abg. Richter (Hagen): Noch immer nehmen die Mißhandlungen der Soldaten durch ihre Vorgesetzten die öffentliche Aufmerksamkeit in An-

spruch; erst ganz neuerdings ist wieder ein ganz eklatanter Fall aus Schlesien berichtet worden. Die zahlreichen Selbstmorde in der Armee sind wohl hauptsächlich auf diese Vorkommnisse zurückzuführen.

Kriegsminister v. Kameke: Zunächst möchte ich der Auffassung entgegen treten, die früher hier laut geworden ist, daß Mängel der Militärstrafprozessordnung an dem Entweichen des Herrn von Schleimschuld sind. Die Verzögerung, welche die Sache durch die Mittheilung an das Militärgericht erlitten hat, beträgt nur wenige Stunden und die Sache ist eine ganz alltägliche, auch in der Ziviljustiz vorkommende, daß es einem Verfolgten gelingt, rechtzeitig zu entweichen. Der Haftbefehl ist rechtzeitig erlassen, konnte aber nicht mehr ausgeführt werden, weil es dem Verfolgten gelungen war, inzwischen zu entfliehen. — Daß die Selbstmorde in der Armee eine Folge der rohen Behandlung der Mannschaften durch ihre Vorgesetzten sind, halte ich für unrichtig, der Grund liegt wohl darin, daß die jungen Leute, welche aus den heimischen Verhältnissen herausgerissen sind, oft von einer hochgradigen Gemüthsstimmung ergriffen werden.

Abg. Stöcker: Ich habe aus meinen Erfahrungen als Militär-Geistlicher die Ueberzeugung gewonnen, daß die Selbstmorde in der Armee die Folge der Vorgesetzten keineswegs ihren Grund haben; die Selbstmorde treten oftmals epidemisch auf und ich glaube vielmehr, daß die Zerrüttung der christlichen Weltanschauung die Hauptursache davon ist.

Abg. Wendt (Hamburg): Die militärische Statistik über die Selbstmorde ist ganz unzulänglich; sie dient nur als Belag für das Faktum, giebt aber keinen Erklärungsgrund für dasselbe.

Abg. Dr. Müller (Königsberg): Wir haben hier selbst uns vielfach mit solchen Fällen beschäftigt, wo die grausame Behandlung der Vorgesetzten die Soldaten zum Selbstmord getrieben hat; gerade in einem Falle war nachgewiesen, daß der junge Selbstmörder ein frommer Mensch war, dem die Stütze des Glaubens nicht fehlte und der entsetzliche Mißhandlungen zu erdulden hatte, bloß weil er in Folge eines nervösen Zitterns nicht schießen konnte.

Generalleutnant von Verdoy du Veruoi: Solche Dinge können nachgemacht doch nur erledigt werden, wenn sie vorher gründlich aufgeklärt und. Glauben Sie doch, daß auch die Offiziere ein Herz für ihre Leute haben und daß sie jede Ausschreitung bestrafen. Diese Art, die Sachen hier zu behandeln, hat etwas sehr Gefährliches. (Sehr wahr! rechts.) Solche Ausschreitungen sind nun einmal nicht ganz zu vermeiden; aber es geschieht Alles, um sie abzustellen und zur Befragung zu bringen.

Abg. Richter (Hagen): Wir haben nur das Bestreben, solche Fälle der Behörde zu unterbreiten und wünschen nur, daß die Militärverwaltung das verhandelte Material veröffentlichte. Was wir rügen, ist das miserable Militär-Gerichts-Verfahren und namentlich die dabei beobachtete Heimlichkeit.

Abg. v. Kardorff: Mit demselben Rechte, wie die Selbstmorde des Soldaten, könnten auch die Selbstmorde der Schüler hier erörtert und daran alle möglichen Schlussfolgerungen geknüpft werden.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Etat der Marineverwaltung nimmt das Wort der

Abg. Thilenius: Ich möchte die Aufmerksamkeit der Behörden auf das Institut unserer Seewarte richten. Dasselbe kam in seiner gegenwärtigen Gestalt seine Aufgabe nicht erfüllen und könnte jedenfalls viel segensreicher wirken, wenn eine sachgemäße Reform des Instituts stattfände.

Die Ordinarien des Marine-Etats sowie des Justiz-Etats werden bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichsschatzants.

Abg. v. Minnigerode: Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß es in Folge der neuen Wirtschaftspolitik möglich gewesen sei, hier ein Plus von 8 Millionen einzustellen. Man würde also, um den gleichen finanziellen Effekt zu erzielen, eine ganz erhebliche Erhöhung der direkten Steuern haben vornehmen müssen.

Der Etat wird bewilligt.

Beim Etat der Reichsschuld bringt der Abg. Reichensperger (Krefeld) die schlechte Beschaffenheit der Banknoten zur Sprache. Die nackten Figuren auf dem Papier haben gar keinen Zweck und würden besser weggelassen.

Ministerial-Direktor A f s c h e n b o r n: Es sind von den bedeutendsten Künstlern Entwürfe zu diesen Banknoten geliefert und die Regierung hat aus denselben durch eine Kommission die Wahl treffen lassen. Diese fiel auf den Entwurf des Professors Solau in München. Nachdem noch einige Aenderungen an dem Entwurf vorgenommen, kam derselbe zur Ausführung. Wenn derselbe den Beifall des Vorredners nicht gefunden hat, ist das zu beklagen, die Regierung trägt aber keine Schuld daran.

Die Abgg. G ü n t h e r (Sachsen) und v o n K a r d o r f f treten den Anschauungen Reichensperger's entgegen, worauf der Etat-Titel genehmigt wird.

Im Ordinarium des Rechnungshofes ist die Remuneration für einen Rath, der zugleich die Direktorialgeschäfte zu besorgen hat, mit 2400 Mark abgesetzt.

Abg. v. K a r d o r f f beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. P a s t e r: Es ist durchaus kein neues Material erbracht, das die Aenderung des in der zweiten Lesung gefaßten Beschlusses rechtfertigen könnte.

Der Antrag v. K a r d o r f f wird abgelehnt und der Etat unverändert genehmigt, ebenso die einmaligen Ausgaben des Etats des Reichstages und des auswärtigen Amtes.

Nach der Tagesordnung nimmt Abg. D o h r n das Wort: Ich habe vorher den Herrn André-Noman als einen bankrotteten Gutsbesitzer bezeichnet, mich aber überzeugt, daß die Behauptung unrichtig ist; ich bedaure diesen Irrthum meinerseits auf das Lebhafteste und habe geglaubt, die nächste Gelegenheit zur Wichtigung desselben ergreifen zu sollen.

Der P r ä s i d e n t weist darauf hin, daß in der Vorlage betreffend die Holzölle der Termin des Inkrafttretens auf den 1. April festgesetzt ist; es würde deshalb nöthig sein, die Vorlage noch vor der Vertagung zur Berathung zu bringen.

Abg. W i n d t h o r s t erklärt sich dagegen und bittet, zunächst den Etat zu erledigen.

Das Haus stimmt dem Vorschlage des Präsidenten zu.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Etatsberathung mit dem mündlichen Bericht der Budgetkommission über die an sie zurückverwiesenen Theile des Postetats. Schluß 4 1/2 Uhr.

Ausland.

Wien, 14. Februar. Dem „N. W. Ztg.“ wird aus Venedig depeeschirt:

Die Ursache des Todes Wagner's war ein Herzklappenfehler. Der Arzt fand ihn bereits in's Schlafzimmer transportirt, auf einen Lehnstuhl hingekufen, halb entleidet. Das schnelle Ende voraussehend, ließ er den Lebenden eilig in's Bett bringen. Wagner ließ Alles willig mit sich geschehen. Erst daraus erkannte Frau Cosima die ganze Größe der Gefahr. Sie stieß einen durchdringenden Schrei aus und stürzte dann ohnmächtig auf den Boden nieder. In diesem Augenblick athmete Richard Wagner schwer auf — es war sein letzter Seufzer.

Der Arzt eilte in's Nebenzimmer, um Hilfe für die Ohnmächtige herbeizurufen und die Kinder zu holen, welche den Tod des Vaters, den sie kurz zuvor noch so wohl gesehen, absolut nicht glauben wollten. Der Arzt schildert die Szene, wie sie zur Einsicht der Wahrheit gelangten und das Erwachen der Ohnmächtigen als tief erschütternd.

König Ludwig hat den Wunsch ausgedrückt, daß die Leiche völlig unberührt bleibe, bis sein besonderer Abgesandter in Venedig eintrifft, was für Donnerstag erwartet wird. Ebenso kommt Graf Gramina, der Schwiegersohn Wagner's, Gatte von Malvine von Bülow, morgen Nacht aus Palermo in Venedig an. Alsdann will die Familie die Leiche nach Bayreuth bringen. Auf welcher Route, ist noch ungewiß.

Der Maler Joukowski, welcher die Entwürfe der Parthial-Decorationen geschaffen, und der ein Liebling Wagner's war, steht der Familie helfend zur Seite.

Venedig bereitet eine großartige Leichenfeier vor. Man spricht von der Absicht, Wagner, dem Protestanten, eine Gedächtnis-Kapelle zu errichten, doch wird hiervon wohl abgegangen werden.

Der Zutritt zur Leiche war heute noch Niemandem gestattet. Wegen des Wunsches König Ludwig's ist noch nicht einmal eine Todtenmaske abgenommen. Der Sarg ist von Wien verschrieben worden.

Wagner hatte in letzter Zeit mancherlei Todesahnungen. So erklärte er beispielsweise vor einigen Wochen nach der Aufführung einer seiner Jugend-Symphonien im Konservatorium in Venedig, als er den Dirigentenab niederlegte: er werde nie wieder dirigiren. „Warum?“ fragte man ihn. „Weil ich bald sterben werde“, war seine Antwort.

Am Achtermittwoch hatte er sich nach San Michele, der Kirchhofs-Insel von Venedig, zwischen der Stadt und Murano gelegen, mit der Gondel hinausfahren lassen. Beim Aussteigen sagte er zum Gondolier Luigi gewendet: „Wie lange noch — und ich werde auch mein stilles Plätzchen finden.“

Alles, was Venedig an vornehmen Persönlichkeiten besitzt, hat sich zu Kondolenz-Besuchen, resp. um seine Namen in die Listen einzutragen, im Palazzo Vendramin-Calergi heute eingefunden.

Wien, 11. Februar. Die Wiener Hofoper wird ihre Trauerfeier für Richard Wagner erst nach Rückkehr des Kapellmeisters Hans Richter veranstalten, der aus eigener Initiative heute Morgen nach Venedig abgereist ist, jedoch Vollmacht von dem General-Intendanten Baron Hofmann erhal-

ten hat, die Hofoper bei der dortigen Leichenfeier zu vertreten. Baron Hofmann hat auch sofort ein Beileids-Telegramm an Frau Cosima Wagner gerichtet.

Vormittags langte ein Telegramm vom Kronprinzen Rudolf aus Prag an, der sich erkundigte, ob die erschütternde Nachricht wahr sei. Hier ist die Bewegung und die Theilnahme in allen Kreisen eine außerordentliche.

Provinzielles.

Stettin, 15. Februar. Infolge der mit den seitherigen gestempelten Streifbändern gemachten ungünstigen Wahrnehmungen (Verschieben von Briefen und Postkarten in Drucksachen, Sendungen und dergleichen) war das Reichspostamt in Berlin vor einiger Zeit der Frage der Aenderung des bisherigen Systems näher getreten. Unsere Streifbänder hatten bis jetzt eine Breite von 6 Zentimeter und eine Länge von 35 Zentimeter, die in England, Nordamerika u. s. w. gebräuchlichen Streifbänder haben dagegen ein Breitenmaß von 9 1/4 bis 15 3/4 Zentimeter (Vereinigten Staaten) und ein Längenmaß von 23 bis 27 Zentimeter. Diese Streifbänder sind entweder genau viereckig und an einem der schmalen Ränder gummiert, oder am gummierten Rande durch Abschneiden der Ecken verschmälert (Großbritannien), oder endlich am Rande in Briefklappenform ausgebozt. Bei den Berathungen im Reichspostamt trat das englisch-amerikanische System um so mehr in den Vordergrund der Erwägung, als durch Streifbänder dieser Art der obere und untere Rand der Drucksachen, welche dem Hineinschieben von Briefen gerade besonders ausgesetzt sind, entweder ganz oder doch zum größten Theil geschützt werden, die bei Anwendung von Streifbändern der gedachten Art sich ergebenden seitlichen Dehnungen der Drucksachen aber keine ernsthafte Gefahr für das Verschieben der Briefe u. dgl. bilden. Dabei hat man denn nun dem amerikanischen Streifbände, welches bei größerer Breite eine geringere Länge hat (15 3/4 zu 23 1/4 Zentimeter), vor dem englischen (12 1/4 zu 29 3/4) den Vorzug gegeben. Man will außerdem die bisherige Verkaufsweise der gestempelten Streifbänder nach vollen Hunderten aufgeben und die Bänder in Partien von 10 Stück zu 35 Pf. an das Publikum verkaufen.

In Schwenz bei Kammin in Pommern ist der erste Storch am 12. d. Mts. bereits eingetroffen und hat sich in seinem alten Nest auf einer Scheune wieder häuslich eingerichtet. Nun muß es Frühling werden.

Unser Sammlung für die Ueberschwemmten des 10,000 Einwohner zählenden Dorfs M e i d e r i c h, Kreis Mülheim a. d. Ruhr, hat im Ganzen 172 Mark 50 Pf. ergeben, die wir heute an Herrn Bürgermeister Rüh in Meiderich absanden. Wir sagen allen Gönnern herzlichen Dank.

Schwurgerichtssitzung vom 15. Februar. Anklage wider die Arbeiter Eduard S c h e l l a t, Robert H a a l und Albert S i e b e r t wegen Raubes.

Die Verhandlung mußte vertagt werden, da der Hauptbelastungszeuge, Matrose Lorenz aus Kiel, nicht erschienen war.

Anklage wider den Gärtner Karl M a l i n o w s k y wegen Raubes.

Der Angeklagte betreibt das Gärtnerhandwerk nur noch in der Weise, daß er von den Kirchhöfen Blumen und Blumentöpfe entwendet und dieselben dann verkauft. Heute werden ihm zunächst zwei solcher Diebstähle zur Last gelegt, die er auf dem Kirchhof vor dem Königsthor ausgeführt hat und welche er auch eingekauft. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli entwendete er 2 Hortensien und am Abend des 10. August einen gleichen Blumenstock. Als er sich mit dem Letzteren entfernen wollte, wurde er von dem Laternenanjäger G r e y abgefaßt. Um sich in dem Besitz des gestohlenen Topfes zu erhalten, bedrohte er den G. mit einem Messer. Wegen der letzteren Handlung wurde gegen Malinowsky die Anklage wegen Raubes erhoben.

Durch das Verdict der Geschworenen wurde der Angeklagte für schuldig befunden, ihm jedoch mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf 1 Jahr Gefängnis und Ehrverlust.

Gestern kamen bei der königl. Polizei-Direktion nicht weniger als 13 Diebstähle zur Anzeige. Dieselben betrafen jedoch sämmtlich nur geringfügige Sachen.

Arnswalde, 13. Februar. Die nächste General-Versammlung des hiesigen landwirtschaftlichen Kreisvereins findet am Freitag, den 23. d. Mts., in Rees statt und beginnt mit Abhaltung einer Börse für Sämereien und Saatgetreide. Nach Erledigung der Geschäfts-Angelegenheiten sind folgende Fragen zur Berathung gestellt: In welcher Verbindung ist die Phosphorsäure am vorteilhaftesten zum Getreidebau anzuwenden? — Wird im Vereinsbezirk Breitenburger Vieh gehalten und welches sind die etwaigen Vorzüge desselben gegen Holsteiner und Angeln? — Welche Form ist die empfehlenswerthe für Getreidemieten und welches Getreide eignet sich am meisten zur Unterbringung in dieselben? — Sind Versuche mit dem Aussetzen von Aalen im Vereinsbezirk gemacht worden und mit welchem Erfolge? — Liegen Erfahrungen vor über die geringere Ertragsfähigkeit der amerikanischen Kleinsämereien und die Unterscheidungsmerkmale derselben? — Ist die Einrichtung von Kranken- und Alterversorgung-Kassen für ländliche Arbeiter anzuempfehlen? — Welche Widenart ist die empfehlenswerthe für Sandboden? — Hat Jemand direkte Verbindung mit einer Exportfirma für Hamel nach Frankreich und wie stellen sich die Erfahrungen gegen den Handel mit hiesigen Exporteuren?

Welche nützeren Resultate hat die Rordweidenkultur aufzuweisen?

Gräfenberg i. B., 14. Februar. Am Montag fand eine General-Versammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins statt, in welcher auch die Jahres-Rechnung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1882 vorgelegt und beschlagnahmt wurde. Nach derselben beläuft sich das eigene Vermögen der Mitglieder auf 36,753 Mark 50 Pf. und der Reservefonds besteht in Höhe von 6802 M. 19 Pf. Außerdem wird ein Gewinnüberschuß von 570 Mark 53 Pf. auf neue Rechnung vortragen. Der Verein zählt augenblicklich 276 Mitglieder. — In vergangener Woche fand das dreijährige Kind eines Schuhmachers dadurch seinen Tod, daß derselbe ein kranker Zahn ausgezogen wurde und hierbei in die Luftröhre glitt. Trotzdem sogleich ärztliche Hilfe herbeigeholt, konnte der Zahn nicht herausgeholt werden. — Der heutige Viehmarkt war sehr stark besucht und mochte das schöne Wetter wohl sehr mit zu dem starken Verkehr beigetragen haben. Rindvieh wurde bei wenig vorhandenem Bestand zu sehr hohen Preisen gekauft, und wurden Thiere von mittelmäßiger Statur schon mit 190—200 Mark bezahlt. Pferde waren in starker Anzahl vorhanden und wurden auch sehr von Händlern gekauft, hauptsächlich junge kräftige Zugpferde mittlerer Statur. Preise wurden bis zu 950 Mark bewilligt.

Bemischtes.

(Königliche Thierarzneischule in Hannover.) In dem gegenwärtigen Wintersemester besuchten 82 Studierende und 11 Hospitanten, insgesamt 93 Hörer die hiesige Thierarzneischule. Gegenüber dem letzten Sommersemester, während dessen die Frequenz sich auf 79 Studierende und 10 Hospitanten, insgesamt auf 89 Hörer stellte, ist somit wiederum eine kleine Steigerung zu verzeichnen. Von den 93 gegenwärtigen Besuchern sind aus Ostpreußen 2, aus Pommern 3, aus Brandenburg 1, aus Schlesien 4, aus Sachsen 3, aus Schleswig-Holstein 6, aus Hannover 39, aus Westfalen 7, aus Hessen-Nassau 5, aus der Rheinprovinz 4, zusammen aus dem Königreich Preußen 74; ferner aus Baiern 4, aus Braunschweig 3, aus Oldenburg 5, aus Baden 1, aus Lippe-Deimold 1, aus Hessen 1, aus Mecklenburg 1, aus den Reichslanden 1, aus Luxemburg 1 und aus Amerika 1.

(Der Kluge Dinkel.) Je hübscher und reicher ein Mädchen ist, desto wählerischer sind meist die Eltern und das Mädchen selbst, und desto mehr Körbe werden ausgehellt. Der Eine ist zu groß, der Andere zu klein, dieser nicht reich, jener nicht angesehen genug. Inmitten verstreicht ein Frühling nach dem andern und Jahr um Jahr nimmt ein Blatt der Jugendblüthe und eine Gelegenheit mit sich fort.

Nathalie S. war die erste Partie in ihrer Vaterstadt, aber bereits hatte sie das 29. Jahr zurückgelegt und sah fast alle ihre Schulfreundinnen am Arm von Männern, denen sie einen Korb gegeben; Nathalie war — eine alte Jungfer. Die Eltern wurden nachgerade unruhig und sie selbst besaßte im Stillen ein Verhältniß, das nie ein natürliches ist, in das sich freilich von der Natur oder Glücksgöttin schlecht Ausgestattete fügen müssen. Aber Nathalie war hübsch und sehr reich.

Da kam ihr Oheim auf Besuch, ein reicher, in einer anderen Provinz ansässiger Kaufmann, ein munterer, jovialer, lebensfrüher Mann, gewöhnt, alle Schwierigkeiten fest und am rechten Fleck anzugreifen.

Eines Tages sagte Herr S. zu seinem Schwager: „Wie es scheint, bleibt meine Nathalie ledig; Du siehst, sie ist hübsch; was sie mitbekommt, weißt Du; die böse Welt, selbst in unserer Krähwinkel, weiß ihr nicht das Mindeste nachzugeben, und — sie wird eine alte Jungfer.“

„Allerdings“, entgegnete der Oheim; „siehst Du, bei Allem in der Welt kommt es darauf an, einen gewissen Zeitpunkt nicht zu verpassen; das hast Du gethan, es ist ein Unglück, aber gib mir das Mädchen mit, und ehe ein Vierteljahr in die Welt geht, sollst Du sie wieder haben, vielleicht als gnädige Frau, wenigstens mit einem Manne, so jung und reich wie sie.“

Die Nichte reiste mit dem Onkel. Unterwegs fing er einmal an: „Höre, was ich Dir sagen will, Du bist nicht mehr Fräulein S., sondern Frau von L., meine Nichte, eine junge, reiche, kinderlose Wittwe; Du hast das Unglück gehabt, Deinen Gemahl nach vierteljähriger glücklicher Ehe durch einen Sturz vom Pferde zu verlieren.“

„Aber, Onkel.“

„Lassen Sie mich machen, gnädige Frau; Ihr Herr Vater hat mir unbeschränkte Vollmacht gegeben. Sieh, hier hast Du den Ehering des seligen Herrn von L., und was Du sonst brauchst, gibst Dir die Tante und gewöhne Dir ab, immer die Augen niederzuschlagen.“

Der pfiffige Oheim stellte seine Nichte aller Orten vor und überall machte die junge Wittwe großes Aufsehen. Man drängte sich um sie und bald hatte sie die Wahl unter 20 Bewerbern. Der Onkel rieth ihr, den Verliebtesten zu nehmen, und ein seltener Zufall wollte, daß dies gerade der liebenswürdigste und reichste war. Nicht lange, so war die Sache im Reinen, und nun bat eines Tages der Onkel den zukünftigen Neffen um ein paar Worte unter vier Augen.

„Eieher Herr“, fing er an, „wir haben Sie mit Unwahrheit berichtet.“

„Wie so? Sollte Frau von L. ihr Herz —“

„Nichts dergleichen, meine Nichte ist Ihnen aufrichtig ergeben.“

„So ist sie nicht so reich, als Sie mir erst gesagt?“

„Reicher.“

„Nun, was ist denn?“

„Ein Scherz, der mir einmal bei guter Laune einfiel, ein unschuldiger Scherz, wie konnten ihn aber nachher nicht mehr zurücknehmen; meine Nichte — keine Wittve.“

„So lebt Herr von L. noch?“

„Nichts weniger, sie ist ein Mädchen.“

Der Liebhaber betheuerte: er sei glücklich, als er sich's hätte träumen lassen, und aus der alten Jungfer ward eine junge Frau.

(Eine poetische Abgabe.) Im Pürschhause (Gabelbach, nahe dem Stadelbühl bei Almenau, hat sich seit Jahren eine kleine Gemeinde älterer Herren gebildet, deren „Poet“ und Ehrenmitglied der Dichter Victor v. Scheffel ist. Die kleine Gemeinde feierte auch diesmal ihre Kirmes bei Braten und Kartoffellößen und lud ihren Poeten dazu ein. Er antwortete mit einem Gedicht: — „Gern kam' auch ich, doch plagt mich hart — Ein Zahnweh mit Zwiden und Reizen — Und wär' der Braten auch noch so zart — Ich könnt' ihn heut nicht beßen.“

Ein fürchterliches Unglück ereignete sich am 9. d. in England in dem im Bau begriffenen Severntunnel. Als eine Arbeiterabtheilung auf dem Grunde des Schachts darauf wartete, heraufgezogen zu werden, schob, wie es scheint, ein oben beschäftigter Arbeiter einen Tramkarren in den Schacht, der auf die unten Wartenden stürzte, von denen vier auf der Stelle getödtet und mehrere andere derartig verletzt wurden, daß an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird.

London, 12. Februar. Den Londoner Ehescheidungsgerichtshof beschäftigte dieser Tage ein Fall, in welchem Kläger und Beklagter der höchsten Aristokratie angehört. Lady Blandford, eine Tochter des Herzogs von Abercorn, vormaligen Vizekönigs von Irland, klagte auf Scheidung von ihrem Gemahl, dem Marquis von Blandford, ältesten Sohne und Erben des Herzogs von Marlborough, wegen Ehebruchs, Grausamkeit und böswilliger Verlassung. Wie die Verhandlung ergab, hatte der Marquis von Blandford vor mehreren Jahren die Bekanntschaft von Lord und Lady Aylesford gemacht und mit letzterwähnter Dame ein intimes Verhältniß angeknüpft, welches zur Scheidung derselben von ihrem Gemahle führte. Seitdem lebte Lord Blandford mit Lady Aylesford in Paris als „Mr. und Mrs. Spencer“, und die Dame hatte ihm einen Sohn gezeugt. Als Lady Blandford, welche mittlerweile mehrere Male vergebens versucht hatte, den pflichtvergessenen Gatten an ihre Seite zu fesseln und ihren vier Kindern den Vater zurückzugeben, davon Kunde erhielt, strengte sie die Klage auf Scheidung an, welcher der Gerichtshof stattgab.

Telegraphische Depeschen.

Strasbourg i. E., 14. Februar. Der Papst hat den Bischof Räß auf dessen dringende Bitte von der Verwaltung der Diözese entbunden. Die Leitung der Diözese ist dem Bischof i. p. Stumpf übertragen, der zum Administrator der Diözese ernannt worden ist.

Agram, 14. Februar. In der letzten Nacht ist ein Geldpostwagen im Walde von Brezowitza, in der Nähe von Sissef ausgeraubt worden.

Paris, 14. Februar. Freycinet, der den Präsidenten der Republik seit längerer Zeit nicht gesehen, hatte heute Vormittag eine Unterredung mit demselben, da der Präsident den Wunsch ausgesprochen hatte, sich mit ihm über die Situation zu unterhalten. Bei dieser Gelegenheit ist Herrn Freycinet kein Anerbieten gemacht worden, es konnte sich somit auch nicht um Annahme oder Ablehnung handeln. Freycinet beschränkte sich darauf, dem Präsidenten Grevy seine Eindrücke und Beobachtungen über die Lage darzulegen. Wahrscheinlich wird der Präsident der Republik alsbald den Rath der Präsidenten beider Kammern einholen. Das gegenwärtige Kabinett scheint, obgleich es seine Demission gegeben, die Geschäfte noch eine bestimmte Anzahl von Tagen fortführen zu sollen. — Präsident Grevy empfing heute Vormittag Delegirte französischer Kaufleute und Industrieller, welche ihm eine Petition überreichten, in welcher die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf die durch die häufigen Ministerkrisen verursachte kritische Lage gelenkt wird. Der Präsident erwiderte, er nehme lebhaftesten Antheil als irgend Jemand an der schwierigen Lage, in der sich die Geschäfte befinden, und er werde mit allen Kräften bestrebt sein, Handel und Industrie zu heben. Die Zahl der unterschriebenen Geschäftsfirmen entspricht bereits einem Betriebsumfrage von mehr als 200 Millionen Francs und werden noch weitere Unterschriften für die Petition aus Paris und aus der Provinz erwartet.

Paris, 14. Februar. Die Kommission der Deputirtenkammer zur Vorberathung der Präsidentschaftsvorlage lehnte einstimmig und ohne Diskussion den vom Senate angenommenen Waddington'schen Entwurf ab. Die Sitzung der Kommission dauert fort.

Paris, 14. Februar. Die Kommission der Deputirtenkammer lehnte mit 6 gegen 5 Stimmen den Antrag Barbey ab und nahm, bei Stimmenenthaltung eines Mitgliedes, mit 5 gegen 5 Stimmen den ersten Antrag Floquet an. Marcou wurde zum Berichterstatter gewählt.

Newport, 14. Februar. Nach Meldungen aus Cincinnati hat das Wasser des Flusses zu fallen begonnen. Die Zahl der Opfer an Menschenleben in den Ueberschwemmungs-Gebieten wird in neueren Berichten erheblich niedriger geschätzt, bestimmte Angaben liegen noch nicht vor. Die Zahl der in Folge der Ueberschwemmung arbeitslos gewordenen Arbeiter wird auf 35,000, die Zahl der unter Wasser stehenden Häuser auf circa 1000 angegeben.

Fürst und Maler.
Roman von Adolf Mühlberg.
13)
Nach seinem Tode fielen seine Besitzungen, wenn er es in einem Testament nicht anders bestimmte, zur Hälfte an seine beiden Töchter. Und der Graf war reich, sehr reich; der Werth seiner Besitzungen stand dem der Goldenburger kaum nach. Eine Gräfin Manefeld wäre selbst für einen Fürsten keine üble Partie gewesen. Aber der Fürst hatte bis jetzt keinen Schritt gethan, der auf die Absicht einer solchen Verbindung hindeutete. Er lebte als flatter Kavallerie-Offizier in Berlin. Rosa war ja damals auch noch zu jung, Helene ihm vielleicht zu ernst. Erst in den letzten Wochen waren Gerüchte aufgetaucht, die auf die Möglichkeit hindeuteten, dem alten Hader zwischen den beiden Familien ein fröhliches Ende zu machen.

Die Oberfläche des Berges, auf dem Schloß Manefeld lag, war umfangreich genug, um nicht nur den Schloßgebäuden selbst, sondern auch einem großen Park Raum zu bieten. Das alte, dem Mittelalter entstammende Schloß diente nur noch als Erinnerung an vergangene Zeiten, als Küll- und Kumpellkammer, die zuweilen einem ganz besonders empfohlenen Fremden gezeigt wurde.

Die gräfliche Familie wohnte jetzt in dem modernen Anbau nach Norden, der aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammte und alle Bequemlichkeiten der Neuzeit bot. Von der glasbedeckten, mit Sträuchern und Blumen geschmückten Veranda, die sich längs des ganzen Erdgeschosses dahinzog, führte eine breite Freitreppe unmittelbar in den Park, den eine steinerne Mauer auf allen Seiten abschloß. In dieser Mauer befanden sich einige Pavillons, die eine entzückende Aussicht auf die hügelige Landschaft nach Norden gewährten und in denen die jungen Gräfinnen den größten Theil der schönen Tage zu verbringen pflegten. Hier war es immer kühl. Die alten prächtigen Bäume schützten gegen die Sonne, und der Wind, der meist vom Gebirge her wehte, ließ den Aufenthalt selbst an den heißesten Tagen angenehm und erquickend erscheinen.

In einem dieser Pavillons saßen auch die beiden

Schwestern um die Mittagstunde des Tages, an welchem sie den unerwarteten und unfeindlichen Besuch bei Rodolfsberg und seinem Freunde gemacht hatten.

Ein schönes Paar, fast erinnernd an die beiden Leonoren, die Goethe's „Jaffa“ unsterblich gemacht hat; die Ältere blaß, schlank und fein gebaut, mit schlichtem, dunklen Haar, ernstem Zügen und sinnendem Blick — die Jüngere von rosigem Gesichtsfarbe mit hellem, lockigem Haar und lebensprühenden blauen Augen, volleren Formen, beide schön, beide anmuthig und echt aristokratisch in ihrem Wesen und dennoch fast bürgerlich einfach.

Helene schaute in die weite Landschaft hinaus. Rosa, mit deren auf die Stirn niederfallenden Locken der Morgenwind spielte, blickte aufmerksam auf die Schwester.

„Du bist so nachdenklich, Leni,“ sagte sie. „Unser kleines Abenteuer und Dein Zusammentreffen mit Rodolfsberg hat Dich ernst gestimmt.“

„Nachdenklich — ja,“ antwortete die Ältere Schwester. „Es geht mir allerdings Manches durch den Kopf, mein Herz! Wenn die Gerüchte sich bestätigen, die uns Frau Trautmann mitgetheilt hat, so werde ich in der That einen harten Kampf mit dem Vater zu bestehen haben. Aber ich finde, Schatz, daß auch Du ganz außergewöhnlich nachdenklich und schweigsam bist, seitdem wir die beiden Herren heute getroffen.“

„Wirklich? Es ist möglich, Leni! Denke Dir, es ist mir immer, als hätte ich von dem Herrn — wie heißt er doch —?“

„Arno,“ ergänzte Helene lächelnd.

„Richtig, Arno — also es ist mir immer, als hätte ich schon zuweilen von diesem Herrn Arno geträumt, oder als hätte ich ihn irgendwo — nun, ich meine im Traume — gesehen.“

„Das ist ja seltsam!“ sagte Helene. „Mir war es auch zuweilen, noch ehe ich Rodolfsberg kennen lernte, als wäre ich ihm im Traum oder irgendwo vorher begegnet.“

„Ah — Leni, wo denkst Du hin!“ rief Rosa schmöckend und ihre Stirn zog sich ein wenig kraus. „Welche Idee! So meine ich es nicht. Es ist aber immerhin ein eigenthümliches Gefühl, einem ganz

fremden Manne gegenüber zu stehen, von dem man glaubt, daß er einem nicht fremd sei, daß er einem schon irgendwo begegnet sein müsse.“

„Das ist richtig, ich kenne diese Empfindung auch,“ erwiderte die Schwester. „Schon mehrfach ist es mir widerfahren, daß ich mich in Situationen befand, von denen ich ganz bestimmt wußte, daß ich sie schon früher erlebt, ohne daß ich mir Rechenschaft darüber geben konnte, wo und wann dies geschehen. Es ist übrigens ein Mann von sehr gewinnendem Aussehen, Rodolfsberg nennt ihn einen seiner besten Freunde.“

„Natürlich, dann ist er auch Dein Freund!“ sagte Rosa und zuckte leicht die Achseln. „Dir wäre es schon recht, wenn ich mich Hals über Kopf in ihn verliebte; dann wären wir doch unserer Zwei, die Papa ein Jawort abzurufen hätten.“

Der Blick Helene's ruhte ernst und voll auf der jungen Schwester.

„Du nimmst es leicht, wie Alles,“ sagte sie. „Du hast vielleicht Recht. Ich denke anders darüber. Mein Entschluß steht fest — ganz fest, seitdem ich weiß, welche eigenthümlichen Pläne dort in Goldenburg geschmiedet werden. Ich werde nur Rodolfsberg angehören. Ich bin majorenn und habe mein mütterliches Vermögen. Ich will nicht die Frau eines Mannes werden, den ich verachte.“

Rosa ließ beide Hände auf den Tisch niedersinken, der zwischen ihnen stand, und blickte die Schwester überrascht, fast erschrocken an.

„Majorenn — mütterliches Vermögen!“ rief sie halblaut. „Was heißt das? Welche prosaischen Worte aus Deinem Munde?“

„Prosa?“ erwiderte Helene und es zuckte um ihre feinen Lippen. „Nun, es mag so klingen. Aber noch größere Prosa wäre es, wenn ich, nur um dem Vater einen Gefallen zu thun und damit Du Fürstin wirst, einem Manne meine Hand reichte, dessen Nähe mir widerlich ist. Ich werde meine Hand nicht so nebenbei vergeben lassen. Ich habe gewählt, ich habe mich entschieden. Und dabei beharre ich.“

Rosa's Antlitz war in dunkler Röthe erglüht.

Fast verwirrt, auf jeden Fall verlegen, blickte sie zuerst vor sich nieder, dann sagte sie mit stolender Stimme:

„Aber wer behauptet denn, daß der Fürst sich um mich — daß ich den Fürsten —“
„Liebe Rosa,“ unterbrach sie die Ältere Schwester. „Tausche Dich nicht! Du wirst seine Werbung annehmen. Auch in Berlin ist davon gesprochen worden, wie mir Rodolfsberg heute mittheilte. Und mit dieser Werbung wird Staubingers Antrag um meine Hand verbunden sein — und ich werde ihn ablehnen, ganz gewiß und sicher, so wahr ich Deine liebe Schwester bin. Ich kann, wenn es sein muß, auf Rodolfsberg verzichten, aber ich werde nimmermehr die Frau jenes Mannes. Das ist mein letztes Wort, und wenn es der Vater hören will, so kann ich es ihm jeden Augenblick sagen.“

Noch war das Roth nicht von Rosa's Wangen verschwunden; auch ihrer Verwirrung war sie nicht Herr geworden. Offenbar machte das entschiedene Auftreten der sonst so ruhigen und sanften Schwester, das bestimmte Ausprechen von Gedanken, die bisher nur angedeutet worden waren, einen gewaltigen Eindruck auf sie.

„Du sprichst, als ständen wir Beide vor einer Entscheidung über Leben und Tod,“ sagte sie und versuchte zu lächeln. „Was mich betrifft, so halte ich alle jene Gerüchte für Redensarten. Ich bin so selten mit dem Fürsten zusammengekommen, habe so wenig Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen, daß es mir ganz seltsam, ja ich möchte sagen, komisch erscheint, ihn mir als Liebhaber zu denken.“

Und sie lachte oder versuchte vielmehr zu lachen. Es klang aber nicht so lieblich und nettlich wie sonst.

„Liebes Herz,“ sagte Helene und legte ihre Hand auf die der Schwester, „täusche Dich nicht, täusche mich nicht. Wäre Dir der Fürst in der That gleichgültig, so würdest Du mich nicht in Berlin gebeten haben, Dich zu begleiten, um uns davon zu überzeugen, ob er wirklich, wie man sagte, dem Fräulein Gunod den Hof mache. Wenn der Fürst um Dich anhält — und höchst wahrscheinlich wird er das thun — so wirst Du keinen Antrag annehmen. Warum auch nicht? Du magst ihn ja

Das im Januar ausgelegte

Jahresfest

der

Stettiner Bürgerschaft

findet am Mittwoch, den 21. Februar, im **Wolf'schen Saale** in der Bismarckallee statt und zwar in Gesellschaft von Herren und Damen mit Abendessen und Tanz. Anfang Abends präzis 8 Uhr

Die Bürger Stettins und ihre geehrten Damen werden zu diesem Feste ganz ergebenst eingeladen, die Herren im Ueberrode, die Damen in einfachem Anzuge, sie werden gebeten, gemüthlichen Frohsinn und heitere Laune zum Feste mitzubringen

Die Bilette, das Bilet für Abendessen und Tanz zu 1 Mark 75 Pf., sind in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3, sowie bei Herrn Fleischmeister **A. Poppe**, gr. Laßalle 86, zu haben. Dasselbst sind auch die früher gelösten Bilette gegen neue umzutauschen. Die alten Bilette verlieren ihre Gültigkeit.

Die Theilnehmer werden gebeten, die Bilette bis Dienstag, den 20. Februar, Mittags, zu kaufen, damit der Herr Restaurateur Zeit hat, sich auf ein gutes und reichliches Abendessen einzurichten.

Das Bürger-Komitee.
R. Grassmann.

Börsen-Bericht.

Stettin, 14. Februar. Wetter: schön. Temp. + 4°
R. Barom. 28° 5". Wind SW.
Weizen höher, per 1000 Mgr. loco gelb 165 - 182, weiß 168 - 183, geringer 140 - 164 bez. per April-Mai 192 - 191 bez. per Mai-Juni 193 - 192 bez. per Juni-Juli 194,5 - 194 bez. per Juli-August 195,5 Gd., per September-Oktober 126,5 bez.
Koggen schwankend, per 1000 Mgr. loco hat 120 - 126, geringer 110 - 118 bez. per Februar-März 183 Pf., 182,5 Gd., per April-Mai 186,5 - 187 138,5 bez. per Mai-Juni 188 - 187,5 bez., per Juni-Juli 140 - 139,5 bez., per Juli-August 140,5 - 140 1/2 bez., per September-Oktober 142,5 bez.
Gerste unverändert, per 1000 Mgr. loco Ob., März u. vom 118 - 118, geringer 100 - 110, feine 120 - 140 bez. Hafer still, per 1000 Mgr. loco vom 105 - 118 bez.
Winterweizen unverändert, per 1000 Mgr. loco bei April-Mai 205 Gd., per September-Oktober 280 Gd.
Rübsen unverändert, per 100 Mgr. loco ohne Feat bei April-Mai 78,5 Pf., per Februar 78 Pf., per April-Mai 78,5 Pf., per September-Oktober 82,75 Pf.
Spiritus feker der 10,000 Liter % loco Feat 51,2 - 51,4 bez., kurze Bf. g. 51,2 bez., per Februar 51,7 Gd., per April-Mai 52,8 - 54,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 53,7 - 53,5 bez., per Juni-Juli 54,4 bez. u. Gd., per Juli-August 55,3 Pf. u. Gd., per August-September 55,4 - 55,7 bez.
Brenzölum per 50 Mgr. loco 8,65 tr bez., alte Wf. 8,5 tr bez.
Sandmarkt. Weizen 160 - 185, Koggen 120 - 182, Gerste 115 - 126, Hafer 115 - 126, Erbsen 140 - 170, Kartoffeln 54 - 60, Fein 1,5 - 2, Stroh 12 - 14.

Kirchliches.

Jakobi-Kirche.
Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Passion's-Predigt: Herr Prediger Pauli.

Bekanntmachung.

Sonntags, den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20 - 21, Koggen-Astele, Fuhmehl, Koggen-Spreu, Gerst. u. Stroh-Absäcke gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Stettin, den 13. Februar 1883.
Königliches Proviant-Amt.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Beförderung von 80 P. ar hölzernen Schlagbäumen zu Drahtzugbatterien für Weichenübergänge soll in Submission vergeben werden

Offerten, mit der äußeren Aufschrift: „Anfertigung und Lieferung von Schl. g. b. n.“ versehen, sind bis zum **Montag den 26. Februar cr.**, an das unterzeichnete Betriebsamt hierelbst, Lindenstraße 19, einzurichten, woselbst dieselben am folgenden Tage, Vorm. 11 Uhr, werden eröffnet werden. Bedingungen liegen in unserm Bureau hier von 9 bis 1 Uhr So m., sowie bei der Eisenbahn-Bauinspektion zu Greifswald und den Bahnmeistern Laurent in Prenzlau, Lenz in Pasewalk und Dunkel in Anklam zur Einsichtnahme aus, auch können dieselben von dem Bureau-Vorsteher hierelbst Lindenstraße Nr. 19 gegen vorherige portos- und bestellgeldfreie Einsendung von 60 A. bezogen werden

Stettin, den 10. Februar 1883.
Königliches Eisenbahn-Betriebsamt
Stettin-Stralsund.

Der Frauenverein für verschämte Arme

in diesem Jahre statt eines Bazar's eine Geldsammlung zu veranstalten und wendet sich vertrauensvoll an alle Gönner und Freunde des Vereins mit der herzlichsten und dringenden Bitte um **reichliche Beiträge**. Unser Bote wird in der nächsten Zeit mit der Liste umhergehen.

Der Frauenverein für verschämte Arme.
Julie Witte. R. Fretzdorff. U. Heindorf.
A. v. Dewitz. Elise Meister.
B. Pit. schky.

Ulmer Dombau-Loose

19/21 Febr. 83
Zieh-ung
Geldgew. 75,000 Mk. re. baar ohne Abzug. Nur Original-Loose versende incl. franko Zusendung von 1000 und amtlicher Gewinnliste gegen Einsendung von 4 Mk.
Der Hauptkollektur **A. J. Pottglessner, Köln.**

Preußische Loose I. Klasse kaufen das Viertel à 30 Mark,
welcher B. trag durch Postauftrag entnommen werden kann.
Horchardt, Gebrüder, Berlin, W., Fri drichstraße 61.

Destillerie der ABTEI zu FÉCAMP (Frankreich).

ECHTER BENEDICTINER LIQUEUR.

vortrefflich stärkendes Verdauungsmittel,
der beste aller Liqueure.



Man verlange auf jeder Flasche die vier-eckige Etikette mit der Unterschrift des General-Direktors.
Die Destillerie der Abtei zu Fécamp fabricirt ferner den Alcool de Menthe und das Melissen-Wasser der Benedictiner, vor-zügliche, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.
Der echte Benedictiner-Liqueur ist bei den Nachfolgenden zu haben, welche sich schriftlich verpflichteten keine Nachahmung dieses Liqueurs zu führen.

In Stettin bei Francke & Laloi, M. Gallert, Gebr. Tessendorff, Th. Zimmermann Nachf., Max Moecke, Th. Zimmermann, Gebrüder Jeany, Domstr. 20. In Barth bei J. J. Wallis & Sohn. In Stralsund bei J. Dickelmann. In Preuss.-Stargard bei J. F. Küpke.

Schwarzwollene Cachemirs,

doppelt breit, das Meter von M. 1,50 an
bis zu den feinsten Qualitäten,

Hemdentuche,

prima Qualität, das Stück M. 6,50,

C. L. Geletneky,

18, Roßmarktstraße 18

Zu den Einsegnungen.

Weiße gestickte Unterröcke,
weiße Steppröcke, gestickte Taschentücher,
weisse Kleidermulls u Battiste
zu sehr billigen Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

gen und erfüllt zugleich einen Lieblingswunsch des Vaters. Ob Du mit dem Fürsten glücklich wirst, kann ich nicht voraussagen, jedenfalls wünsche ich es von ganzer Seele. Auch glaube ich, daß er im Grunde des Herzens ein guter und ehrenhafter Mann ist, der einer Gattin, die er sich aus Neigung gewählt hat, nicht mehr Kummer bereiten wird, als — als es in solchen Kreisen und bei solchen Gewohnheiten üblich ist. Nur um das Eine bitte ich Dich heute schon: Werde nicht mein Gegner! Geh nicht über in das Lager meiner Feinde. Du könntest mir den Kampf nur erschweren. Besiege mich doch nicht. Ich habe heute Rodolfsberg abermals mein Wort gegeben, trotz Alledem, was da kommen könnte, treu zu ihm zu stehen. Und das halte ich."

"Aber, Leni, wie kannst Du nur glauben —"
"Still, da kommt Papa," unterbrach Helene die Schwester, die ihr ganz überrascht in das ernste, entschlossene Antlitz geschaut hatte. "Wir sprechen ein andermal mehr darüber."

Graf Manfeld kam langsam einen der Kiegänge herauf — immer noch eine stattliche Erscheinung, obwohl er den Siebzigern nahe sein mochte. Es lag etwas Falsches in dem Blick, mit dem er die beiden Töchter musterte. Dann spielte ein Lächeln um seine schmalen Lippen — er mußte

einen angenehmen Gedanken gehabt haben. Rosa und Helene hatten sich erhoben — der letzteren reichte er die Hand, die jüngere Tochter küßte er leicht auf die Stirn; es war seine Lieblingstochter.

"Prächtiges Wetter heute," sagte er, einen Gartenstuhl an den Tisch ziehend, an welchem die beiden Damen saßen. Ich bin weiter geritten, als ich beabsichtigte, bin auch in Goldenburg eingelehrt, um ein Glas Bier bei Nidel zu trinken und mir von dem Schwäger etwas vorplaudern zu lassen. "Dabei spielte wieder das Lächeln um seinen Mund, nur etwas schlaftrichter. "Wie ist es euch ergangen? Gut hoffentlich!"

"Nicht ganz, Papa, wir hätten beinahe Unglück haben können," antwortete Rosa, und sie erzählte dem Vater den Vorfall, der sie genötigt hatte, eine Viertelstunde auf Rodolfsbergs Besichtigung zu verweilen.

Die Miene des Grafen war allmählich ernst und dann, als Rosa den blöden Zeit als muthmaßlichen Urheber des böswilligen Streiches erwähnt hatte, fast finster geworden, glättete sich aber allmählich und blieb nur aufmerksam.

"Das ist ja eine ganz absonderliche Geschichte!" sagte er dann. "Der Johann wird einen Denksteil dafür erhalten, daß er den Wagen auch nur einen Augenblick außer Acht gelassen. Und was

den blöden Zeit anbetrißt — ich glaube, ich kenne den Burschen! — so will ich doch dafür sorgen, daß man derartige Streiche nicht mehr frei umherlaufen läßt, sondern ins Arbeits- oder Irrenhaus bringt. Diese Kanaille scheint es speziell auf mich abgesehen zu haben. — Nun, auf diese Weise habt Ihr ja Gelegenheit gehabt, Herrn von Rodolfsberg wiederzusehen und seinen Freund kennen zu lernen. Was ist das für ein Mann?"

Wieder spielte das eigenthümliche, schwer zu entziffernde Lächeln um seinen Mund. Der Blick aber, den er abwechselnd auf die jüngere und die ältere Tochter richtete, war scharf, fast stechend. Es schien, als lege er Werth auf die Antwort.

Rosa zuckte leicht die Achseln.

"Ein Maler," sagte sie. "Ein Mann ganz comme il faut, ganz cavaliermäßig. Ich habe ja nur wenige Minuten mit ihm geplaudert, kann also kaum ein Urtheil abgeben. Da aber Herr von Rodolfsberg sehr peinlich in der Wahl seiner Freunde ist"

"Ganz recht, so muß er ein Ausbund von Ehrenhaftigkeit und wahrscheinlich auch Lebenswürdigkeit sein," ergänzte der Graf mit einem spöttischen Seitenblick auf Helene. "Nun, Ihr habt da, ohne es zu ahnen und zufällig, die Bekanntschaft einer

Person gemacht, die vielleicht in der nächsten Zeit hier von sich reden machen wird."

"Wie so, Papa?" rief Rosa überrascht.

"Nun, Herr Arno."

"Du kennst seinen Namen?" unterbrach ihn Rosa erstaunt.

"Liebes Kind, ich sagte Dir ja, ich hätte bei Nidel in der "Wilden Taube" ein Glas Bier getrunken und mit ihm geplaudert. Da erfährt man in einer Viertelstunde die ganze Chronik der Nachbarschaft. Erinnert Ihr Euch des seltsamen Auftrufs, den Doktor Engelmann ganz vor Kurzem veröffentlichte? — Der alte Herr ist übrigens inzwischen gestorben, was mir leid thut, denn er war der einzige tüchtige Arzt in der ganzen Gegend."

"Des Auftrufs? Doch nicht wegen des verschwundenen Kindes?" rief Rosa lebhaft.

"Ja wohl, wegen desselben," antwortete der Vater. "Dieser Herr Arno ist nämlich wegen jenes Auftrufs nach Goldenburg gekommen, hat auch mit dem Dr. Engelmann gesprochen, der aber bereits schwer krank war und gestorben ist, noch ehe eine zweite Unterredung stattfinden konnte. Es scheint also nichts aufgeklärt zu sein."

(Fortsetzung folgt.)

!Schwarze Cachemirs!

ganz hervorragend schöne Qualitäten in modernstem Schwarz, in Folge großer außerordentlich günstiger Abschlüsse

! zu bedeutend herabgesetzten, enorm billigen Preisen!

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Hemdentuche,

vorzüglichste Elsasser Fabrikate, einige neu eingeführte besonders schöne Qualitäten, durchgehends ermäßigte, sehr billige Preise.

Kleine Stücke zu Engros-Preisen.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Liebreich, Professor der Arzneimittel-Lehre an der Universität zu Berlin. Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Magenverengung, die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.

Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergenesene, Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.

Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.

Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.

Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt **Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseestr. 19.**

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

Zur Einsegnung! Schwarze Tuche und Satins

in nur vorzüglich haltbaren Qualitäten empfiehlt zu sehr billigen, festen Preisen

Jacob Blochert Sohn,

Tuchhandlung, Henmarkt 9.

Muster nach außerhalb franko

Zur Einsegnung

empfehle meine vorzüglichen Qualitäten

schwarzer Tuche, Buckskins u. Trifots zu sehr billigen, festen Preisen.

A. W. Studemund Nachf.,

Tuchhandlung, Henmarkt 1.

Wegen des grossen Absatzes ist eine bedeutende Preismässigung eingetreten.

D.R.P. Nr. 6911.

Becker's patent Kochtöpfe

Milchkocher, Brat- u. Schmorpf, Wäsche-Kochtöpfe.

viereck. Bratpfanne

Einsatz für Milch etc.

Grader Topf a. b.

Emil Rud. Damcke, Charlottenburg, Salzstr. 21.

Diese Spar- und Gesundheits-Kochtöpfe dürfen in keinem Haushalte fehlen. Zahlreiche Atteste von Kapazitäten der Wissenschaft, sowie Tausende von Dankschreiben von Hausfrauen, Müttern, Feinschmeckern, Rekonvaleszenten etc. liefern den Beweis, dass in diesen Töpfen, Milchkochern und Pfannen es allein möglich ist, Speisen rationell, nahrhaft und leicht verdaulich zuzubereiten. 25 bis 30 Prozent Ersparnis an Gewicht und Nährstoffen werden bei Benutzung dieser Kochapparate erzielt, und es ist nur in diesen Töpfen möglich, Fleisch ohne Zusatz von Fett und Wasser zuzubereiten. Das Anbrennen der Speisen, das Verbrennen der Hände beim Abgießen der Speisen ist unmöglich, und kann jede Hausfrau in diesen Töpfen eine gesunde Säuglingsmilch zubereiten.

Die Wäschekochtöpfe haben den Vortheil, dass das Wasser nicht von oben auf die Wäsche geführt wird, sondern dass das im Aussentopfe befindliche heisse Wasser und die heissen Dämpfe von allen Seiten auf dieselbe gleichmässig wirken. Die Wäsche kann niemals anbrennen, wird blendend weiss und gar nicht angegriffen, ausserdem wird aber bedeutend an Seife und Soda gespart.

Vertreter für das nordwestliche Deutschland:

Kirschbaum & Siebrecht in Iserlohn.

Rechtsanwalt Dr. Ole Jensen,

St. Kannikstr. 15, Kopenhagen K., übernimmt Incessationen und andere juristische Geschäfte in Kopenhagen und ganz Dänemark. (N. 8318.)

Ulmer Boose 1 Stück M. 3,50
3 10,—
gegen Postanw. Zieh. 19. Febr. Hauptst. 75.000 M.
Carl Krauss, Haupt-Agentur, München

Billigste Bezugs-Quelle.
Ungar-Wein,

unter Garantie anverfälschter Naturwein, anerkannt bestes Stärkungsmittel für Kranke und Schwache. Feiner süsser à Fl. Mk. 1,30, feiner Tokayer à Fl. Mk. 1,30, exel. herb. Ober-Ungar à Fl. Mk. 1,30, Glas sowie diverse andere Sorten Ungar-Tafel- u. Sektweine laut Preis-Verzeichniss, auch französ., spanische und Rheinweine empfiehlt **Franz Becker**, gr. Wollweberstr. 13 u. 30. NB. Zugleich mache auf meine Ungarweinstube aufmerksam.

Butter.

Ein Kaufmann wünscht vom 1. Mai ab pro Woche einmal seine Grasbutter zu beziehen (per Kasse). Offerten unter B. U. 328 befördern Haasenstein & Vogler, Magdeburg.

Oelfarben-Druck-Gesellschaft, vorzüglich, tief, der Oelfarben-Druck-Verein Concordia, Berlin, Brüderstr. 34. Illustr. Kataloge z. Ansicht frei.

1000 Str. weisse oder rothe schöne Speisefarbkartoffeln werden zu kaufen gesucht. Offerten nebst Preisangabe und Frierungszeit nimmt die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, unter B. J. entgegen.

Ein j. Mann, der 6 Jahre in einem Kaufm. Hause als Diener thätig ist u. gute Zeugn. aufzuw. hat, auch v. j. Herrschaft gut empfohlen w., sucht z. April od. später Stellung als Komtoir-, Kassenbote od. ähnl. Beschäftigung, in welcher er sich spät. verheirathen kann. Off. unt. F. G. 10 i. d. Exp. d. Bl., Schulenstr. 9.

Ein junger Mann der kürzlich seine Lehrszeit beendet, kann sofort in meinem Materialwaaren-, Destillations- und Cigaretten-Geschäft als Kommis eintreten. **Herrmann Lutz**, Stettin, Scharnhorststrasse.

Ein Buchbindergehilfe auf leichte Arbeit sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Abt. unter B. S. in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Depositen- und Spargelder

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher Kündigung	3 %	p. a.
bei 14tägiger Kündigung <td>3 1/2 %<th>p. a.</th></td>	3 1/2 % <th>p. a.</th>	p. a.
bei monatlicher Kündigung <td>4 %<th>p. a.</th></td>	4 % <th>p. a.</th>	p. a.
bei 3monatlicher Kündigung <td>4 1/2 %<th>p. a.</th></td>	4 1/2 % <th>p. a.</th>	p. a.
bei 6monatlicher Kündigung <td>4 3/4 %<th>p. a.</th></td>	4 3/4 % <th>p. a.</th>	p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,

Stettin, Schulzenstrasse 32.

Kassensunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr.